

1815.ch ★
**Schnell,
 aktuell,
 informiert!**

Walliser Bote

Heute mit **Immobilienmarkt**



www.1815.ch

Redaktion Telefon 027 948 30 00 | Aboservice Telefon 027 948 30 50 | Mediaverkauf Telefon 027 948 30 40

Auflage 20 001 Expl.

Wallis
Zwölf Thesen
 SAB-Direktor Thomas Egger kritisiert das fehlende Tourismusbewusstsein der Bevölkerung. | Seite 2

Wallis
Handyverbot?
 Olivier Foro, Direktor Thermalquellen Grigerbad, zum Umgang mit technischen Geräten. | Seite 9

Sport
Echter Test
 Mit Kevin Anderson steht Roger Federer in Wimbledon ein erster echter Test bevor. | Seite 17

INHALT

Wallis	2 – 12
TV-Programme	8
Traueranzeigen	10/11
Sport	13 – 18
Ausland	19/20
Schweiz	21
Wirtschaft/Börse	22
Wohin man geht	23
Wetter	24

Wallis | Die Bergbahnen haben vielerorts Ertragsprobleme

«Billig» ist der falsche Weg

Wie lässt sich die Ertragslage bei den Bergbahnen verbessern? Es gibt kein Allgemeinrezept, sonst wäre es längst erfunden. Eine Billigstrategie wird aber als der falsche Weg bezeichnet.

Das sagte zuletzt der Geschäftsleiter der Titlisbahnen, Norbert Patt, bei der Präsentation eines Rekordergebnisses per 2017. Er hat, wie seine Kollegen in Interlaken (Jungfraubahnen) und Zermatt, gut reden. Auch dort boomt das Geschäft aufgrund von Alleinstellungsmerkmalen. Patt hat wohl recht, wenn man sich die Situation im Saastal beschaue. Hohnsaas ist in der Nachlassstunde, aus Saas-Fee gibt es auch nichts Erfreuliches zu vernehmen. Warnende Stimmen gegen das flächendeckende Preisdumping gab es schon immer. Auch im Wallis. Für eine abschliessende Analyse ist die weitere Entwicklung abzuwarten. | Seite 3



Metro Alpin in Saas-Fee. Masse dank Billigtarifen erhöht die Wertschöpfung nicht.

FOTO WB

KOMMENTAR

Notwendiges Übel

Der Tourismus leidet. In den Berggebieten besonders. Ideen, Konzepte, Studien und Rezepte gibt es (zu) viele. Zuletzt versuchten es die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) und der Schweizer Tourismus-Verband (STV). Die am Freitag präsentierten zwölf Thesen bringen zwar auch keine Erkenntnisse, aber man legt doch den Finger auf den einen oder anderen wunden Punkt. Es ist bekannt, dass die Branche zu kleinstруктуриert ist. Natürlich sollten Bergbahnen enger kooperieren oder fusionieren. Überall passt es aber nicht so gut zusammen wie im Aletschgebiet. Die Schweiz ist teuer. Ob aber Dumpingpreise bei den Bergbahnen die erfolgreiche Antwort sind?

In einem Punkt liegt das Thesenpapier richtig. Das Tourismusbewusstsein und die Identifizierung mit der Branche sind in der Bevölkerung, insbesondere auch im Wallis, (zu) wenig ausgeprägt. Tiefe Löhne, unattraktive Arbeitszeiten oder wenig Aufstiegsmöglichkeiten machen den Tourismus gerade für junge Leute nicht interessant. Der Tourismus ist für grosse Teile der Bevölkerung (und die Politik) nicht mehr als ein notwendiges Übel.

Das ist absurd. Denn Bund, Kanton und viele Gemeinden pumpen Millionen in die touristische Infrastruktur. Sie retten so Unternehmen und Arbeitsplätze, die man wiederum nur mit ausländischen Arbeitskräften besetzen kann. Wir machen zwar Tourismus, aber (fast) keine Einheimischen wollen im Tourismus arbeiten.

Herold Bieler

Fussball-WM | Erster Finalist nach 1:0-Sieg über Belgien

Vive la France



Frankreich steht zum dritten Mal nach 1998 und 2006 im WM-Final. Das Team des Ex-Weltmeisters Didier Deschamps bezwang in St. Petersburg Belgien mit 1:0.

Sechs Minuten nach Wiederanpfiff passierte im Duell der Nachbarländer das, was in der ersten Halbzeit trotz guter Unterhaltung gefehlt hatte: Es fiel ein Tor. Dass es mit Samuel Umtiti nach einem Corner ein Innenverteidiger (im gewonnenen Kopfbild-Duell mit dem grösseren Marouane Fellaini) erzielte, erstaunte – nach der anfänglichen Zurückhaltung aus Respekt vor überfallartigen Gegenstossen – nicht wirklich. Und doch war das 1:0 für Frankreich keine Überraschung. Heute spielen England und Kroatien um den zweiten Finalplatz. | Seite 13



Im Final. Französinnen und Franzosen feiern den Einzug ins Endspiel auf dem Plainpalais in Genf.

FOTO KEYSTONE

Oberwallis | Kleidervorschriften auf dem Bau

Zum besseren Schutz



Korrekt. So wie dieser Arbeiter auf der Baustelle in der Napoleonstrasse sollen sich künftig alle Bauarbeiter kleiden.

FOTO WB

Die SUVA präsentierte im Mai Massnahmen, das Hautkrebsrisiko auf Baustellen zu mindern.

Kurze Hosen, oben ohne – freizügig ist uns das klassische Bild des Bauarbeiters vor Augen. Wer könnte ihm seine Freizügigkeit verbieten? Die Sonne brennt heiss und besonders auf dem Bau ist sie zu spüren. Ihre Strahlen bergen allerdings auch eine Gefahr in sich: den

Hautkrebs. Die SUVA versuchte mit neuen Bestimmungen, das Erkrankungsrisiko zu senken. Nicht überall wurden diese mit offenen Armen empfangen. Im Namen der Bauarbeiter sprach sich insbesondere der Schweizerische Baumeisterverband (SBV) gegen den Unfallversicherer aus. Zwei lokale Bauunternehmungen nehmen Stellung zur Debatte und berichten von ihrem Umgang mit dem Sonnenschutz. | Seite 9

Walliser Bote
 ★★
 Der «Walliser Bote» berichtet täglich über das lokale und weltweite Sportgeschehen.
 Wenn Sie informiert sein wollen!



KURZ UND KOMPAKT

**Satom investiert
20 Millionen**

MONTHEY | Die Kehrichtverbrennungsanlage Satom hat eine Baugenehmigung für eine Anlage zum Waschen saurer Asche eingereicht. Das 20 Millionen Franken teure Projekt soll nebst der Entsorgung von Müll aus dem Zentralwallis auch die Behandlung von Flugasche gewährleisten. Durch das Projekt kann das in der Asche enthaltene Zink zurückgewonnen werden, welches nach einer Spezialbehandlung beinahe zu 100 Prozent rein sein soll. Schätzungen zufolge wird die Rückgewinnung einer Zinkmenge ermöglicht, welche einen Drittel des jährlichen Bedarfs der Schweiz deckt – rund 300 Tonnen. Die Inbetriebnahme ist für das Jahr 2020 vorgesehen. **wb**

**Bundesgericht korrigiert
Kantonsgericht**

WALLIS | Im Fall des entlassenen Musikers Schlomo Mintz muss die Walliser Justiz ein neues Urteil fällen. Mintz, der künstlerischer Direktor des eines Musikfestivals in Sitten war, wurde 2012 trotz eines noch vier Jahre laufenden Vertrags entlassen, nachdem er auch die Leitung eines Festivals in Crans-Montana übernehmen wollte. Vor Gericht machte der Musiker daraufhin Lohnansprüche in der Höhe von 400 000 Franken geltend, wovon ihm die Walliser Justiz aber nur 250 000 Franken zugestand. Gemäss Urteil des Bundesgerichts muss die Walliser Justiz nun nochmals auf ihr Urteil zurückkommen und prüfen, ob damals die Bedingungen für eine Entlassung tatsächlich erfüllt waren, berichtet der Sender «Rhone FM». **wb**

**Hotel Ferienart bald
mit neuem Direktor**

SAAS-FEE | Thorsten Fink wird neuer Hoteldirektor des Ferienart Resort & Spa in Saas-Fee. Er wird Ende August die Arbeit an seiner neuen Wirkungsstätte in Angriff nehmen. Die Übernahme der Leitungsfunktion ist sodann einen Monat später vorgesehen. Fink tritt die Nachfolge von Josef Planzer und Stefanie Gärtner an, die das Hotel in den letzten Jahren durch schwierige Zeiten geführt haben. Der Verkauf und Weiterbetrieb während der Nachlassstundung wurde auch durch ihre Tätigkeit ermöglicht. Während Planzer bereits anderswo tätig ist, will Gärtner gemeinsam mit Fink einen reibungslosen Übergang der Leitungsfunktionen im Ferienart Resort & Spa sicherstellen.

Thorsten Fink war seit 2014 Generaldirektor und Geschäftsführer der Frutt Resort AG auf Melchsee-Frutt. Für seine Tätigkeit wurde er im letzten Jahr mit dem World Luxury Hotel Award «Best General Manager Switzerland 2017» ausgezeichnet. **wb**

**Sittener Kulturpreis
geht an Regisseur**

SITTEN | Auf Antrag seiner Kulturkommission hat der Gemeinderat von Sitten den diesjährigen Kulturpreis der Stadt im Wert von 7000 Franken an den Sittener Regisseur Frédéric Favre verliehen. Nach fachspezifischen Studien war Favre – nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter im Staatsrat – zwischen 2004 und 2011 als Assistenregisseur tätig, unter anderem von Daniel Schweizer. Seit 2011 ist er freier Filmschaffender. Sein erster längerer Dokumentarfilm «Cyclique» wurde 2015 am Festival Visions du Réel sowie am Locarno Festival gespielt. «Encorodés», ein knapp zweistündiger Dokumentarfilm, heimste den Berner Kinopreis 2017 ein und wurde gar in mehreren chinesischen Städten vorgeführt. **wb**

Tourismus | Die negative Entwicklung im Berggebiet bietet Chancen – für ein Umdenken**«Bevölkerung fehlt das
Tourismusbewusstsein»**

Touristischer denken. Für die SAB und den STV muss die Bevölkerung in den Berggebieten viel mehr zu Hauptakteuren werden. **FOTO WB**

**WALLIS | Der Tourismus in
den Berggebieten leidet. Es
gibt viele Rezepte, aber
keine Lösungen. Mit einem
Thesenpapier nehmen die
SAB und der STV einen
neuen Anlauf.**

«Die negative Entwicklung bietet auch Chancen. Damit sich der Tourismus in den Berggebieten wieder erfolgreich entwickeln kann, braucht es in erster Linie einen Mentalitätswandel», fordert Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Die SAB hat in einem gemeinsamen Arbeitspapier mit dem Schweizer Tourismus Verband (STV) Ideen präsentiert, das man letzten Freitag in Delsberg vorstellte (siehe «Walliser Bote», 7. Juli 2018).

Das Rad nicht neu erfinden

Mit zwölf Thesen will man auf die besonderen Herausforderungen des Tourismus in den Berggebieten aufmerksam machen und konstruktive Lösungsansätze dazu liefern. Dabei soll das Prinzip «Das Rad muss nicht neu erfunden werden» gelten. Ziel ist es, bereits erarbeitete Grundlagen neu aufzubereiten, dazu konkrete Umsetzungsmassnahmen vorzuschlagen und diese mit bereits eingeleiteten oder umgesetzten Projektbeispielen zu veranschaulichen. Die Massnahmen sollen als Anreiz für innovative Lösungsansätze für Politik und Branche dienen, während die Beispiele inspirieren und zur Nachahmung anregen.

Viele Thesen der SAB und des STV sind bekannt. Die Schweiz ist

eine Hochpreisinsel mitten in Europa. Da sei die Politik gefordert, sagt CSPO-Nationalrat Egger. Der Bergtourismus sei zu stark saisonabhängig. Die Digitalisierung dürfe man nicht verschlafen. Die Berggebiete liegen zwar in der Mitte Europas, die Anreise sei aber oft komplizierter als bei den konkurrierenden Fern- und Städtereisen, die seit Jahren ein starkes Wachstum aufweisen. In den Berggebieten bestehe ein grosses Potenzial für die Zusammenarbeit zwischen dem Tourismus und anderen Branchen wie der Landwirtschaft, dem Gesundheitswesen und dem Gewerbe. Auch der Energiebereich, der Klimaschutz, die Prävention von Naturrisiken sowie die Kultur und Bildung wiesen zahlreiche Berührungspunkte mit dem Tourismus auf. Administrative Lasten seien für die ungenügende preisliche Wettbewerbsfähigkeit und den hohen Kostensockel der touristischen Unternehmen mitverantwortlich.

**«Die Strukturen
sind viel zu klein»**

«Kauf eine andere Branche in der Schweiz ist so kleinstруктуриert aufgebaut wie der Tourismus», sagt Egger. Besonders in den Berggebieten scheine jedes noch so kleine Dorf, Hotel oder Restaurant, jede Touristenattraktion und jede Bergbahn in direkter Konkurrenz zueinander zu stehen: «Bis zu einem gewissen Grad entspricht dies auch der Realität. Allerdings kann dieses Konkurrenzdenken und die fehlende Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einer so kleinstруктуриerten und breit gefächerten Branche wie dem Tourismus verheerende Folgen haben.» Für

Egger ist klar, dass Kooperationen in Zukunft nicht mehr aus einer Notlage heraus, sondern proaktiv entstehen müssen und die Kooperationsbereitschaft erhöht werden muss. Dazu braucht es einerseits eine Sensibilisierung der Akteure und andererseits ein allgemeines Umdenken in der Branche.

**Tourismus hat
ein Imageproblem**

Ein zentrales Problem orten die SAB und der STV beim fehlenden Tourismusbewusstsein: «Trotz der grossen Abhängigkeit vom Tourismus tritt die einheimische Bevölkerung in den Berggebieten nur selten als Akteurin der Tourismusentwicklung auf. Auch das Tourismusbewusstsein und die Identifizierung mit der Branche sind allgemein zu wenig ausgeprägt.» Egger führt dies auf die erfolgsverwöhnte Geschichte des Bergtourismus zurück, die eine konstant hohe Nachfrage und steigende Erträge lange Zeit als selbstverständlich erscheinen liess. Andererseits habe die Branche wegen der unterdurchschnittlichen Löhne und der teilweise schwierigen Arbeitsbedingungen auch mit einem Imageproblem zu kämpfen: «Tatsächlich beschäftigt der Tourismus zu einem grossen Teil Arbeitskräfte aus dem Ausland, während Einheimische andere Branchen bevorzugen. Das fehlende Interesse der Bevölkerung am Tourismus und seinen Anliegen hat negative Auswirkungen auf die Zukunftschancen der Branche. Zudem beeinträchtigt diese Situation auch die Qualität des touristischen Angebots und die Kontakte zwischen Einheimischen und

Gästen.» Der Erfolg des Bergtourismus hänge wesentlich davon ab, ob es gelinge, in der Bevölkerung das Tourismusbewusstsein zu stärken und die Menschen der Berggebiete zu Hauptakteuren der Tourismusentwicklung zu machen, heisst es weiter.

**Arbeitsmarkt
ist zu wenig attraktiv**

Ohne besseren Einbezug der Einheimischen, deren wirtschaftliche Zukunft eng mit der touristischen Entwicklung zusammenhängt, könne die Trendwende im Tourismus nicht gelingen. In den Bergkantonen muss der Tourismus als zentraler Pfeiler der Regionalwirtschaft im Bildungssystem bereits auf Grundstufe berücksichtigt werden. Veranstaltungsreihen, die sich an die breite Öffentlichkeit richten, Foren, Freiwilligeneinsätze von Jugendlichen und partizipative Projekte könnten ebenfalls dazu beitragen, die einheimische Bevölkerung stärker in die Entwicklung des Tourismus einzubinden und die Identifizierung mit den Anliegen der Branche zu fördern. Auch Zweitwohnungsbesitzer könnten etwa dabei helfen, das touristische Potenzial wieder besser auszunutzen.

Eine bessere Verankerung des Tourismus im Bildungssystem und innovative Beschäftigungsmodelle stärken den touristischen Arbeitsmarkt: «Der touristische Arbeitsmarkt ist wenig attraktiv. Namentlich der Tourismus in den Berggebieten zeichnet sich durch unregelmässige Arbeitszeiten, saisonal befristete Anstellungsverhältnisse, wenig Teilzeitarbeitsstellen und ein tiefes Lohnniveau aus.» **hbi**

Bergbahnen | Billigstrategien ruinieren die Wertschöpfung

Der Preiskampf bereitet Sorgen

WALLIS | Die Hohsaas Bergbahnen in Saas-Grund befinden sich in der Nachlassstundung. Bei den Bergbahnen Saas-Fee wird derselbe Weg Gerüchten zufolge nicht mehr ausgeschlossen.

THOMAS RIEDER

Saas-Fee präsentiert sich seit der chaotischen Generalversammlung vom 13. April 2018 als «Black Box». Keiner scheint zu wissen, wie es weitergehen soll. Kommen nun neue Investoren oder nicht? Was führt Hauptaktionär Edmond Offermann im Schilde? Über den effektiven Stand der Finanzen kursieren die unterschiedlichsten Aussagen. Das gegenseitige Vertrauen im Verwaltungsrat ist getrübt. Das sind schlechte Voraussetzungen.

Euphorie verpufft

Der «Hammer-Deal» ist nicht der Anfang allen Übels. Schon damals, bei der Einführung, wurde er als Instrument gesehen, die akuten Liquiditätsprobleme zu beheben. Vordergrund brachte der Verkaufserfolg des ersten Winters durchaus frisches Cash in die Kassen. Inzwischen zeigen sich die Nachteile der Billigstrategie aber immer deutlicher. Die Anfangs-Euphorie ist verpufft. Auch am Markt. Ins Fäustchen lachen sich heute vorab jene, die Mehrjahreskarten kauften. Für die Bahn sind diese Schnäppchen buchhalterische Herausforderungen.

Umverteilungen des Erfolgs sind unrealistisch

Von den zusätzlichen Skitagen profitieren umsatzmässig die umliegenden Betriebe (Restaurants, Hotels, Ferienwohnungen, Sportgeschäfte), nur bedingt aber die Bahnen, die Auslöser der ganzen Strategie. Folgerichtig müssten an die Bahnen als «Herz der Branche» Abgeltungen vom Mehrumsatz geleistet werden. Von solchen Umverteilungen halten die al-

leersten Betriebe aber kein Haar. Sie fühlen sich von den bestehenden Abgaben bereits genug geschröpft.

Die Konkurrenz reagierte

Das alles ist nicht neu. Fassen wir also zusammen: Der Hammer-Deal hat in der Bergbahn-Branche vieles ausgelöst. Die Linke jubelte, fand das Preisdumping konsumentenfreundlich. Die Wirtschaft runzelte die Stirn. Die Branche zeigte sich skeptisch. Keiner bewertete dieses Konzept als Allheilmittel – eher schon als Hilfeschrei. Saas-Fee fand überall seine Nachahmer. Im Unterwallis etwa auf den vergangenen Winter hin den Magic Pass. Er erlaubte für 359 Franken die Nutzung der Anlagen in 25 Stationen von Zinal/Grimentz und Crans-Montana über die Waadt- ländler Alpen hinweg bis hin in den Neuenburger Jura. Im Berner Oberland schlossen sich Gstaad, Lenk, Jungfrau und Hasliberg zu den «Top4» zusammen. Hier wurden immerhin 666 Franken (für 666 Pistenkilometer) verlangt, was einer Preisreduktion um 33 Prozent gleichkam.

Mehreinnahmen

Die Reaktionen blieben nicht aus. Die am Magic Pass beteiligten Skigebiete registrierten im vergangenen Winter eine Steigerung von 50 Prozent bei den Skitagen. 18 Millionen Franken wurden in die Kasse gespült. Wer nicht dabei war, machte grosse Augen. Im Winter 2018/2019 machen beim Magic Pass 30 Skigebiete mit. Dem Gast stehen 1000 Pistenkilometer zur Verfügung. Doch es gab auch Bedenken. Neu kostet der Skipass 459 Franken, also 100 Franken mehr. Der Skipass «Top4» fand bis Weihnachten 2018 rund 36 300 Käufer. Das trug 24 Millionen Franken ein.

Wer hört die Warner?

Der Schweizerische Seilbahnenverband, aber auch Harry John, scheidender Direktor bei

Bern Tourismus, warnten vor der Nachhaltigkeit der Aktion. Man werde mindestens drei Saisons abwarten müssen, um die Sache verlässlich analysieren zu können. Berno Stoffel, Präsident der Walliser Bergbahnen, hat das bereits getan. Er zählt zu den Warnern vor der Billigstrategie, genauso wie Ständerat Beat Rieder, Präsident der Walliser Tourismus-kammer.

Eine Notstrategie

Unter dem Strich bleibt, dass die Billigstrategie nur ins Auge fasst, wer zwingend den Umsatz steigern will und muss. So ist es kein Zufall, dass etwa Zermatt davon nichts hält, genau-



Probleme. Die Bergbahnen haben schweizweit in einem schwierigen Umfeld zu bestehen. Die im Saastal ausgelöste Billigstrategie kommt nicht überall gut an. Wer Erfolg hat, bezeichnet sie als falsch.

FOTO WB

so wenig wie Verbier mit den Stationen der «4Vallées». Trotzdem gilt es, den Bewegungen auf dem Markt Rechnung zu tragen. Aber mit gezielten Aktionen, nicht mit Dauer-Tiefpreisen. Zermatt setzt etwa auf saisonal abgestufte Preise und Punktekarten, wie VR-Präsident Hans-Peter Julen im Herbst 2017 ankündigte. Und Urs Kessler, CEO der Jungfrau-bahnen, setzt laut der Zeitung «Berne Oberländer» trotz «Top4» ebenfalls auf Qualität und langfristige Vorteile denn auf kurzfristiges Wachstum und den Preis. Die Betreiber der Milchkuh «Top of Europe» mit über einer Million Besuchern des Jungfraujochs im Jahre

2017 sind freilich, wie Zermatt, aufgrund ihrer Alleinstellungsmerkmale privilegiert. Bei den Jungfrau-bahnen macht das Wintersportgeschäft übrigens gerade noch 13,8 Prozent der Verkehrserträge aus. Das bedeutete gegenüber dem Vorjahr eine leichte Steigerung auf tiefem Niveau, wie Kessler an der GV im Mai die Rekordwerte des Jahres 2017 kommentierte. Alle anderen Geschäftsbereiche explodierten. Die Verkehrserträge stiegen auf total 144 Millionen Franken, der EBITDA auf knapp 88 Millionen Franken.

«Der falsche Weg»

Ein anderer erfolgreicher Betreiber, die Titlisbahnen in En-

gelben, gaben an ihrer kürzlichlichen GV nach einem Rekordwinter deutliche Worte zur Billigstrategie von sich. «Die Rechnung geht mit Preisdumping nicht auf. Es ist der falsche Weg», so Geschäftsleiter Norbert Patt. Einzelne Preisaktionen zur Kundenpflege seien eine gute Sache, doch Dumping über eine ganze Saison füge der gesamten Branche Schaden zu. Dazu gehört auch, dass sich Touristen mit dem Swiss Travel Pass kostenlos auf Berggipfel wie Rigi oder Stanserhorn transportieren lassen konnten.

Die Bergbahn-Branche hat landesweit Diskussions-, Klärungs- und Handlungsbedarf.

Wildtiere | Bärenatzen-Spuren auf der Walliser Seite des Saanetschpasses gesichtet

Braunbär treibt sich im Wallis umher

WALLIS | Eine Wanderin hat am Wochenende beim Stausee auf dem Saanetschpass Fussabdrücke eines Bären entdeckt. Ob sich das Tier noch im Wallis aufhält oder in Richtung des Nachbarkantons weitergezogen ist, ist unklar.

Am Wochenende hat sich in der Nähe des Stausees auf dem Saanetschpass ein Bär herumgetrieben. Das belegen Fussabdrücke, die von einer Wanderin in einem Bergsee in der Nähe des Stausees entdeckt wurden. Wie die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere am Dienstag mitteilte, sind die Tatzen Spuren von Wildhüter der Region am Montagabend kontrolliert und bestätigt worden. «Das Auftauchen eines Bären im Wallis kommt keineswegs überraschend», erklärt Dienstchef Peter Scheibler. «Mit gros-

ser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um jenen Bären, der seit einiger Zeit sporadisch im Kanton Bern auftaucht. Dort wurde der mit M29 bezeichnete Braunbär letztmals am vergangenen 4. Juli 2018 in der Lenk im Simmental gesichtet.»



Bärenatzen-Spuren. Fussabdrücke des Braunbären.

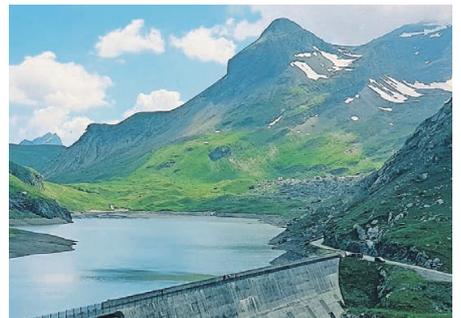
FOTO DJWF

Überraschend kommt die Beobachtung auch deshalb nicht, weil bereits im Sommer letzten Jahres im Furka-Gebiet nahe der Walliser Grenze ein Bär nachgewiesen wurde. Seinerzeit aber verzog sich dieser in Richtung Kanton Uri. «Wir haben aber auch in diesem Jahr Meldungen erhalten, dass sich im Lötschental und bei Leukerbad ein Bär aufgehalten haben soll. Allerdings konnten diese Meldungen nicht mit Spuren belegt werden.»

Anfang Juni war im luzernischen Entlebuch, an der Grenze zum Kanton Bern, ein Bär beobachtet worden. Schon damals hiess es, es handle sich möglicherweise um M29. Eventuell handelte es sich um das Tier, das über Pfingsten bereits am rechten Thunersee-Ufer gesehen worden war.

Anfang April 2018 wurde ein Braunbär bei Engelberg im Kanton Obwalden gesichtet. Ob

es sich dabei um M29 handelt, ist nicht bekannt. M29 gilt als scheues Tier, das unauffällig unterwegs ist. Die Wissenschaftler gaben ihm den Namen M29. Die Wildtierforscher kamen zum Schluss, dass der Bär aus dem Trentino in Norditalien eingewandert sein muss. Spezielle Vorkehrungen trifft die Dienststelle für Wildtiere aufgrund der Beobachtung am Saanetschpass vorerst nicht. «Die Wildhut wird das Gebiet in den nächsten Tagen und Wochen aber sicher regelmässig überwachen. Sollten in dem Gebiet weitere Beobachtungen gemacht werden, werden wir versuchen, mittels Wildtierkameras mehr zum Verhalten des Tieres in Erfahrung zu bringen.» Die Dienststelle bittet aber die Bevölkerung, allfällige Beobachtungen des Tieres dem zuständigen Wildhüter oder der Dienststelle für Wildtiere (027 606 70 00) zu melden.



Bärenland. Auf der Walliser Seite des Saanetschpasses in der Nähe des Stausees treibt sich ein Braunbär herum.

FOTO WB

Bei jeder Begegnung mit einem Bären gilt es zu bedenken, dass der Bär ein Wildtier ist. Es kann unberechenbar auf die Anwesenheit von Menschen reagieren, deshalb sollten folgende Verhaltensregeln beachtet wer-

den: stehen bleiben; durch lautes Reden auf sich aufmerksam machen; nicht näher gehen, nicht fortrennen, sondern sich langsam entfernen; den Bären auf keinen Fall füttern; den Bären nicht provozieren. zen